

## Kreuze in St. Michael am Gurtstein

Predigt von Dekan i. R. Hans Peetz am Sonntag Judika, den 3. April 2022

Predigttext: Markus 10, 35-45

Liebe Gemeinde,

auf der Seite des Siegers stehen – wer möchte das nicht? Wenn ein Triumph gefeiert wird, ein Wahlsieg, eine Meisterschaft, dann drängen sich Mannschaft und Anhänger um die Wahlsiegerin, um den Kapitän, der den Pokal in die Höhe stemmt. Die zwei Jünger Jesu, namentlich genannt: Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, wollen schon einmal vorsorgen für den Augenblick des Triumphs: wenn Jesus seinen Platz einnehmen wird auf dem Regierungssessel. So wie sie es sich vorstellten, dem goldenen Thron eines Königs oder Kaisers. Oder wie er in vielen Markgrafenkirchen dargestellt ist: Christus, mit dem Reichsapfel in der linken Hand, einer blauen oder goldenen Kugel mit einem Kreuz darauf, wie die deutschen Kaiser sie trugen als Zeichen ihrer Macht und Herrschaft. Bald würde es soweit sein, dass Jesus das staubige irdische Wanderkleid ablegen und auf dem himmlischen Thron Platz nehmen würde. Als König und als Richter. Da heißt es vorsorgen, sich die besten Plätze, die einflussreichsten Stellen zu sichern. Wie das immer ist, wenn man meint: Diesem Mann oder dieser Frau gehört die Zukunft.

Von einem Triumph spricht auch der Altar dieser Kirche. Ein Triumphbogen bekrönt ihn. Über zwei Säulen spannt sich der Bogen, in den die goldenen Strahlen hineinreichen. Goldene Kapitelle, über denen die Ehrenfeuer brennen. Durch solche Triumphbögen traten die Kaiser und Könige vor die Menge, zogen die siegreichen Feldherren in die Stadt. Die monumentalen Bauten in Rom oder in Paris zeugen noch heute davon. Und auch die passende Begleitung darf nicht fehlen. Schon vor 250 Jahren wählte man schöne Frauen in prächtigen goldenen Kleidern mit einem Schuss Erotik aus, um den Helden den passenden Begleitservice zu geben. So wie in den Fernsehshows der Auftritt des Showmasters inszeniert wird, wie bei Thomas Gottschalk mit Treppen, Teppichen, Lichteffekten und anderen Begleiterscheinungen. Es ist also alles eingerichtet für den prächtigen, herrschaftlichen Einzug. Siehe, dein König kommt zu dir!

Auf dem Altar hier steht im Triumphbogen, überstrahlt vom Goldglanz, ein großes Kreuz. Es kam



zwar erst später hinzu. Aber woanders, wie z.B. in der Bayreuther Stadtkirche, thront es seit jeher ganz oben. Ist das Kreuz zum Zeichen der Herrschaft geworden, zum Siegeszeichen? Dem römischen Kaiser Konstantin soll das Kreuz als Siegeszeichen ja in einer himmlischen Vision erschienen sein vor der entscheidenden Schlacht. „in diesem Zeichen wirst du siegen“, soll die Stimme vom Himmel gesprochen haben. Konstantin machte das siegreiche Christentum zur Staatsreligion, seine Nachfolger unterdrückten die anderen Religionen, wie es vorher den Christen geschehen war. Als Siegeszeichen trug man über Jahrhunderte das Kreuz auf den Schilden im Kampf und auf den Fahnen. So wie die Römer ihre Herrschaftszeichen in den Boden der eroberten Länder rammten – wir kennen das aus Asterix und Obelix – so gebrauchten, ja missbrauchten christliche Eroberer das Kreuz und zwangen die Besiegten, vor ihm niederzuknien. Auf den Koppelschlössern der Soldaten stand das „Gott mit uns“. Und heute nennt der Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche den Überfall der russischen Armee auf die Ukraine einen „heiligen Krieg“, als hätte Gott selbst dem Präsidenten Putin befohlen, Panzer, Bomben und Raketen zu schicken.

Jesus aber sagt: „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.“ Und dann kommen die entscheidenden Sätze: „So ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein und wer unter euch der erste sein will, der soll aller Knecht sein.“ So wie Jesus eben der Größte und der Erste ist, weil er sich zum niedrigsten aller Knechte gemacht hat. Nicht nur, dass er seinen Jüngern wie ein Sklave die schmutzigen staubigen Füße gewaschen hat. So sehr hat er sich erniedrigen lassen, dass er für sie, für uns alle, den Tod eines Schwerverbrechers am Kreuz starb. Jesus sagt es so: „der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Jesus setzt Maßstäbe und er durchkreuzt die Maßstäbe, die unter den Menschen gelten. Den beiden Jüngern, die nach den besten Plätzen gierten, wäscht er gehörig den Kopf. Unter ihren Freunden, den anderen Jüngern hatten sie sich sowieso schon unbeliebt gemacht. Irgendwie hatten sie den Disput Jesu mit ihnen mitbekommen. Wenn einer auf dem Dorf oder in der Familie, unter den Freunden etwas Besseres sein will, seine Extrawurst gebraten bekommen will, kommt das nicht gut an. Aber zurück zum Thema, zu den Kreuzen in dieser Kirche.

Als Jesus noch allein redet mit den beiden, die ihn so listig ein Versprechen herauslocken wollen: Wir hätten da neu einen Wunsch. Gibst du uns, worum wir doch bitten – als wollten sie ein Ja, bevor sie überhaupt mit ihrem Wunsch herausgerückt hatten – als Jesus also noch allein mit den beiden diskutiert, fragte er sie: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke? Diesen Kelch sehen wir oben auf einem der drei wunderbaren Vortragekreuze. Ein Engel sitzt da ganz oben und reicht den Kelch hinab. So wie im Garten Gethsemane – jedenfalls auf vielen Bildern aus der Zeit. Jesus kämpft, er schwitzt Blut und Wasser. Er weiß, was ihn erwartet. Die Soldaten sind schon unterwegs aus der Stadt herauf zum Ölberg. Bald sind sie da, ihn gefangen zu nehmen. Jesus weiß, dass er sterben soll. Und er hat Angst. Er betet, er kämpft mit Gott, wehrt sich gegen sein Schicksal: „Mein Vater, ist 's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Da ist er, der Kelch, der bittere Kelch, der sprichwörtlich geworden ist. Wenn einem etwas Schweres erspart geblieben ist: der Kelch ist noch einmal an mir vorüber gegangen. An Jesus geht er nicht vorüber. Aber Jesus verzweifelt nicht, er flucht nicht, hadert nicht mit Gott und seinem Schicksal, so wie es viele Menschen tun. Jesus ringt sich durch und sagt: Ja: Gott, Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. In einigen Handschriften des Lukasevangeliums heißt es dann, dass ein Engel gekommen ist, und Jesus tröstete.



Dieser Engel mit dem Kelch auf dem Vortragekreuz soll die Menschen trösten, wenn sie einen Verstorbenen zum Friedhof bringen. Das Kreuz geht dem Zug der Trauernden voraus – früher hier von der Michaelskirche aus, oder oben vom Ortsanfang hinunter zum Friedhof mit der Stephanskirche. Der Engel mit dem Kelch erinnert an den Garten Gethsemane. Er fordert uns auf, den bitteren Kelch anzunehmen und so wie Jesus zu sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Soll das ein Trost sein, wenn man einen Menschen verloren hat, der einen so viel bedeutet hat; einen, der wie Jesus mitten aus dem Leben gerissen wurde, heute eher durch einen Unfall – oder plötzlich wieder durch einen Krieg? Wir kennen genügend solche Schicksale, bei denen uns das im Halse stecken bleibt: dein Wille geschehe. Ist das wirklich

Gottes Wille? Wo nichts bleibt als der bittere Tod, bittere Tränen, Bitterkeit, die Verbitterung des Herzens.

Der Evangelist Lukas verwendet sogar dieselben Worte, wie wir sie im Vaterunser beten: „Dein Wille geschehe“ Da hat Jesus doch etwas anderes gemeint, vielleicht sogar das Gegenteil davon, als sich demütig ins Schicksal zu fügen. Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden, das ist Protest. Protest gegen das Unrecht und die Gewalt, Protest gegen Bomben auf Kinder, Frauen, Männer. Denn Gottes Wille ist Friede und Gerechtigkeit und nicht Krieg und Mord. So wie es der Name dieses Sonntags sagt: Judika, richte – Schaffe Recht, o Gott, dass nicht der Mächtige, der Gewalttätige der Vrebrecher siegt und ungeschoren davon kommt. Dein Wille geschehe, das ist die Bitte, dass Gerechtigkeit, dass Frieden, ja, dass die Liebe siegt. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, das ist Gottes Wille.

Bei Jesus geht es darum, dass sein Tod notwendig war, um uns Menschen zu erlösen. Wir begreifen das nicht, warum er sterben musste, damit wir leben können. Diese ganzen Erklärungen, mit denen sich Theologen abgemüht haben und die auch unsere Passionslieder durchziehen, können nicht zufrieden stellen. Es sind Versuche, zu verstehen, warum Jesus sterben musste, uns zu erlösen. Der Engel mit dem Kelch stellt



also zuerst ein Lob auf Jesus dar. Dass er nicht davongelaufen ist, sondern Ja gesagt hat und den bitteren Kelch getrunken hat für uns. Und dass er da ist, wo dieser bittere Kelch nicht an uns vorbei geht, sondern uns trifft. Damit wir nicht verbittern, sondern getröstet auch die Wege der Trauer gehen.



Bei dem zweiten Vortragekreuz sieht man nichts mehr von den hölzernen Balken, an die Jesus genagelt wurde. Sie sind überdeckt, ja fast schon überwuchert von Blättern. Nicht nur die goldenen glänzen, so wie die Christusfigur, die Strahlen und die Flügel des Engels oben. Auch das Grün und das Rot hat durch Beimischung von Silber in die Farbe einen metallischen Schimmer bekommen. Grün ist der Hintergrund. Es grünt, so wie jetzt im Frühling die kahlen Bäume ihre Blätter austreiben, wie die braunen Wiesen allmählich ihr sattes Grün anlegen, wie das aufgehende Getreide die braunen Felder mit einem grünen Kleid bedeckt. Das Leben erwacht. Das Kreuz wird zum Lebensbaum. Wie

hatte Jesus gesagt: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Eine Frucht ist die Hoffnung. Grün, die Farbe der Hoffnung. Wir sagen dann: Es geht nauswärts, nicht nur auf den Feldern, auch nach Krankheit, hoffentlich auch in der Ukraine. Es geht nauswärts, auch nach unserem Tod.

Jesus am Kreuz ist eingerahmt von roten Blättern. Rot, die Farbe des Blutes. Jesus nimmt beim Abschiedessen mit seinen Jüngern den Kelch und sagt: Das ist mein Blut. Wir wiederholen es beim Abendmahl: Christi Blut für uns vergossen. Auch daran erinnert der Kelch in der Hand des Engels. Aber mit dem Blut ist es so eine Sache. Wir wollen kein Blut trinken. Wir sagen: Blut ist dicker als Wasser und meint damit, dass Blutsverwandte enger zusammenhalten als andere, wenn es darauf ankommt. Früher gab es das Ritual der Blutsbrüderschaft. Man tauschte den Lebenssaft aus und blieb so aufs Engste und untrennbar verbunden. Vielleicht wurde deshalb das Rot zur Farbe der Liebe, nicht nur weil Verliebte leicht erröten, einen roten Kopf bekommen. Jesus ist eingerahmt vom Rot der Liebe. Wer hat größere Freundschaft, größere Liebe als der, der sein Leben lässt für seine Freunde.

Und dann wieder das Gold, die wertvollste aller Farben. Nicht nur Farbe, sondern echtes Plattgold, echt vergoldet. Gold, damals das Edelste, der Stoff der Könige, der Kaiser und des Himmels. Heute immer noch begehrt für Ringe als Zeichen der Beständigkeit, für Schmuck und in unsicheren Zeiten wie jetzt als wertbeständige Geldanlage. Das reine Gold läuft nicht an wie Kupfer oder Messing, die am Anfang fast genauso schön glänzen, sich aber dann verfärben, oder wie das Silber, das man ständig putzen muss. Gold glänzt in der Sonne, erstrahlt im Licht. Golden ist der Strahlenkranz selbst, der wie die Ostersonne hinter dem Kreuz hervorbricht. In den vier Winkeln des Kreuzes leuchten die dichten Strahlenbündel. Vier, das ist die Zahl der Erde, die Zahl von uns Menschen, die Zahl unseres Lebens: vier Himmelsrichtungen, vier Jahreszeiten, vier Lebensalter. Auf dem Weg zum Friedhof wird so ein Kreuz vorangetragen, bei dem das himmlische Gold schon über unser Leben erstrahlt. Das Besondere an diesem Vortragekreuz ist die Kombination mit dem Grün der Hoffnung und des neuen Lebens und dem Rot der Liebe Gottes, die hier am Kreuz am besten zu sehen und zu erkennen ist.

Das Kreuz im Triumphbogen des Altars. Das Kreuz als Herrschaftszeichen. Sicherlich nicht so, wie es missbraucht wurde und immer noch missbraucht wird, um menschliche Macht und Gewalt zu rechtfertigen. Aber wo Jesus Christus herrscht, der sich zum Knecht und Sklaven gemacht hat, da können wir uns dieser Herrschaft gerne unterwerfen. Wo Jesus Christus herrscht, der sein Leben als Lösegeld für viele hingegeben hat, da regiert in seinem Reich nicht Unterdrückung, sondern Freiheit. Wo Jesus Christus herrscht, dessen Gebot und Gesetz heißt, Gott zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst, da regiert die Liebe.

Amen

(Fotos: Hans Peetz)